

7

feldenkrais. zeit

Journal für
somatisches Lernen



ZeitRaum

Konrad Wiesendanger

Den architektonischen Raum erfahren

Rückblick eines Feldenkrais-Lehrers auf seine Architekturausbildung

Raum und Bewegung

Die Feldenkrais-Methode und Architektur werden als sehr unterschiedliche Disziplinen betrachtet. Doch im Verständnis von Raum kommen sie sich erstaunlich nahe. Raumwahrnehmung ist eng an Bewegungserfahrung gekoppelt. Das lässt sich zum Beispiel bei der dreidimensionalen Wahrnehmung von Objekten in größerer Distanz beobachten: Wenn wir uns im Raum bewegen, bekommt die Landschaft mehr Tiefe. Vielleicht ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass man z. B. beim Betrachten einer Hausfassade den Oberkörper leicht hin und herbewegt. Das dreidimensionale Sehen aufgrund des Abstandes zwischen den Augen wird durch die Hin- und Herbewegung unterstützt.

Schon als Kind war ich fasziniert von Rolltreppen. Stehend bewege ich mich diagonal durch den Raum. Stetig eröffnen sich neue Perspektiven und andere schließen sich. Auch das Fahren in Luftseilbahnen und das Wandern in den Bergen ermöglichen mir, den Raum in der Vertikalen und Horizontalen gleichzeitig zu erfahren. Architekturbetrachtungen mit Fotografien sind für mich immer unbefriedigend. Wenn ich durch ein Gebäude wandern kann, erschließt es sich mir viel besser.

Daher ist es wohl kein Zufall, dass ich Zugang zu beiden Disziplinen gefunden habe. In der Feldenkrais-Ausbildung entdeckte ich, wie die Veränderung in meinem Körper, in meinen inneren Räumen, stets eine Veränderung in meiner Raumwahrnehmung mit sich brachte. Ich begann zu untersuchen, welche Wahrnehmungskanäle außer den Augen mir noch Informationen über Raum vermitteln. Ich entdeckte Empfindungen, die ich kaum in Worte fassen kann, die mir aber viel über den Raum, in dem ich mich befinde, aussagen. Mir tat sich eine Welt auf, die ich noch lange nicht ausgeschöpft habe.

Begleitend zu diesem Artikel möchte ich Sie zu der folgenden kleinen Wahrnehmungsübung einladen, mit der Sie in zwei einfachen Schritten den Einfluss Ihrer Raumwahrnehmung auf Ihr Körperempfinden erfahren können.

Machen Sie es sich auf einem Stuhl mit Rückenlehne bequem. Legen Sie Ihre Arme entspannt in den Schoß. Spüren Sie, wo Ihr Körper Kontakt mit der Sitzfläche und der Lehne hat. Wie nehmen Sie den Raum wahr, was bedeutet er für Sie? Kommt Ihnen beim Begriff „Raum“ ein Zimmer in den Sinn, das von allen Seiten von Wänden begrenzt wird, oder der unbegrenzte Weltraum, oder etwas dazwischen? Oder denken Sie eher an innere Räume? Spüren Sie den Raum, wenn Ihr Blick auf

ein Objekt, eine Wand trifft, oder haben Sie eine Empfindung für die Qualität Ihrer näheren Umgebung, ohne dass Begrenzungen vorhanden sind?

Setzen Sie sich einen Moment aufrecht auf die vordere Stuhlkante und blicken Sie ohne Anstrengung nach rechts hinten und nach links hinten. Merken Sie sich an der Wand die Stelle, die Sie gerade noch sehen können.

Nun lehnen Sie sich wieder zurück und stellen sich vor, Sie hätten eine ganze Reihe von Augen oder Antennen an Ihrer rechten Körperseite: am rechten Knöchel, die rechte Seite des rechten Beines hoch, an der rechten Seite Ihres Oberkörpers, an der rechten Seite Ihres rechten Armes, an der rechten Seite Ihres Nackens und Ihres Kopfes. Diese Augen oder Antennen sind an der Welt rechts von Ihnen interessiert. Lassen Sie sich einige Minuten auf diese Vorstellung ein. Wie nehmen Sie dabei Ihren Körper wahr? Haben Sie eine Empfindung, die Sie auf den Raum rechts von Ihrem Körper schließen lässt?

Nun setzen Sie sich wieder einen Moment aufrecht auf die Stuhlkante und blicken Sie ohne Anstrengung nach rechts hinten und nach links hinten. Gibt es einen Unterschied zu vorher? Hat sich die Qualität, wie Sie sich umdrehen, verändert?

Dann setzen Sie sich wieder bequem hin.

Erste Erfahrungen mit dem architektonischen Raum

Als Architekturstudent an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich hatte ich die Gelegenheit, mein erstes Ausbildungsjahr bei Professor Bernhard Hoesli zu absolvieren. Bernhard Hoesli galt als einer der führenden Architektur Lehrer. Er hat uns, nicht immer auf die freundlichste Art, dazu gebracht, Raum wahrzunehmen, zu reflektieren und darzustellen. In jenem Jahr fühlte ich mich oft verloren und unsicher. Ich baute Räume im Modell, musste darüber schreiben, und oft erhielten meine Arbeiten ein vernichtendes Urteil. Manchmal aber diente eine meiner Arbeiten in einer Vorlesung als vorbildliches Beispiel. Was mich besonders verunsicherte, war, dass ich den Unterschied zwischen einer „guten“ und einer „schlechten“ Arbeit nicht erkennen konnte. Ich bewegte mich in einer mir vertrauten Stadt, in Häusern, die ich kannte, ich baute gerne Modelle, hatte Spaß beim Zeichnen - und plötzlich sollte ich nicht mehr wissen, was ich tat?

Erst nach Jahren ging mir auf, was ich damals gelernt hatte. Ich lernte eine Sprache, die wir täglich benützen, die wir aber normalerweise nicht, oder nur unvollständig, verstehen. Eine ähnliche Erfahrung machte ich Jahre später wieder in meiner Feldenkrais-Ausbildung: Auch hier lernte ich eine Wahrnehmungs- und Ausdrucksform, die ich eigentlich schon immer kannte, aber nicht wusste, dass ich sie benutzte.

Der Körper als Maßstab

Bei einer unserer ersten Aufgaben an der Architekturfakultät schickte Professor Hoesli uns in Gruppen in die Altstadt von Zürich, wo wir ein Quartier an der Limmat ausmessen und skizzieren mussten. Das Besondere daran war, dass wir kein Messband mitnehmen durften, sondern die Maßskizzen mit unseren Körpermassen versehen mussten. So war z. B. ein Platz 104 Schritte oder 40 Spannweiten lang und 54 Schritte breit, die Mauer zur Limmat war kniehoch bzw. eineinhalb Ellen. Um die Höhe einer Fassade zu messen, stellten wir einen Mitstudenten an die Wand und multiplizierten seine Körpergröße aus der Distanz. Im Verlauf der Arbeit wurden wir immer übermütiger und begannen, die Maße mit immer neuen Körperteilen zu messen. Wie viele Kopfbreite sind 100 Schritte? Wie viel mal kann man sich für dieselbe Distanz um die eigene Achse rollen? Glücklicherweise war das Wetter schön und trocken an diesem Tag.

Wir erleben unsere Umwelt in Beziehung zu unserem Körper. Die Maßstäblichkeit unserer gebauten Umwelt hat viel mit unserem Wohlbefinden zu tun. Der Maßstab der Stadt, des Quartiers, der Gebäude und der einzelnen Elemente der Häuser sowie die Selbstwahrnehmung des Benutzers hängen voneinander ab. Dabei geht es nicht nur um den Maßstab der gebauten Masse, sondern auch um jenen des gebauten, definierten Raumes. Die Gleichwertigkeit und die Kontinuität zwischen Masse und Raum wird jedoch oft missachtet, was zu einem Unbehagen in der modernen Architektur führt.

„Wenn wir die traditionelle Stadt – so wie wir sie nur noch im Kern unserer Altstädte kennen oder im Ausland in den Ferien aufsuchen – vergleichen mit den neuen Stadtgebieten unserer Zeit, so fällt deren Unwirtlichkeit und Leere auf. Die Stadt der Moderne ist beinahe die vollständige Umkehrung der traditionellen Stadt: Diese ist eine ununterbrochene dichte Masse von Bauten, in die Gassen, Straßen, Plätze, Platzgruppen und Platzfolgen als Hohlräume gleichsam eingestanz sind und ein Netz von privaten und öffentlichen Außenräumen bilden – jene ist eine Streuung von isolierten und vereinzelt Bauvolumen in einer zusammenhängenden und gleichförmigen Leere. Und diese Leere ist nicht gestalteter Raum, eher ein Niemandsland, weder Stadt noch Landschaft. Sie hat keine private oder öffentliche, der Gemeinschaft dienende Bestimmung. In diese Leere sind Straßen, Autobahnen und Verkehrsknoten gelegt; sie dient höchstens einem Vorgang, der trennt und nicht verbindet. (...) Architektonisch – städtebauliche Urbanität entsteht dank der gestalteten Beziehungen zwischen Baukörpern und Raumkörpern. Man muss sich das Städtische räumlich als ein Kontinuum vorstellen, in welchem Baumassen und der Raum zwischen den Baumassen komplementäre Erscheinungsformen sind. Masse und Hohlraum bedingen sich gegenseitig, sie ergänzen sich zum Ganzen; sie sind gleichwertig und ebenbürtig. Sie kommunizieren.“ (Hoesli 1989, S. 84)

Bernhard Hoesli diskutiert Raum nie unabhängig von der Masse, ebenso wenig wie er qualitativ zwischen Stadt und Haus unterscheidet. Er fordert eine konstante Qualität von Raum und Masse von der Megastruktur bis zum Detail. Das Werkzeug zur Beurteilung dieser Qualitäten ist der Bezug zu

den eigenen Körpermaßen und ist immer auch Gegenstand von Diskussion. Auch wenn die individuelle Selbstwahrnehmung eine große Vielfalt aufweist, besteht keine Gefahr der Beliebigkeit, da uns alle wesentlichen Parameter gemeinsam sind: Die Schwerkraft, die Variation der Körpergröße innerhalb einiger Zentimeter, die Bedürfnisse nach Ernährung, Ruhe, Fortpflanzung, Kommunikation etc.

Allerdings, und das ist meine Überzeugung, tun wir uns in der Diskussion der Qualität von Raum so schwer, weil wir nicht über eine ausgebildete Körper- und Raumwahrnehmung verfügen. (Spekulative und kurzfristige wirtschaftliche Gründe beim Bauen lasse ich ausgeblendet, so bedeutend sie auch sein mögen.) In diesem Sinn kann die Feldenkrais-Methode, die die Selbstwahrnehmung thematisiert, einen positiven Einfluss auf die Gestaltung unserer Umwelt ausüben.

Lehnen Sie sich wieder bequem an Ihre Rückenlehne. Stellen Sie sich noch einmal vor, Sie hätten diese Augen oder Antennen an Ihrer rechten Körperseite. Dazu stellen Sie sich vor, Sie besäßen noch eine weitere Reihe von Augen oder Antennen auf der Hinterseite der rechten Körperhälfte: von der rechten Ferse, die Hinterseite Ihres rechten Beines hoch, rechts entlang Ihrer Wirbelsäule über den Nacken bis zu der rechten Seite Ihres Hinterkopfes. Alle diese Augen oder Antennen sind an der Welt hinter Ihnen und rechts von Ihnen interessiert. Lassen Sie sich wieder einige Minuten auf diese Vorstellung ein.

Nun setzen Sie sich wieder einen Moment aufrecht auf die vordere Stuhlkante und blicken Sie ohne Anstrengung nach rechts hinten und nach links hinten. Gibt es einen Unterschied zu vorher? Können Sie sich weiter nach rechts drehen, oder leichter? Nehmen Sie den Raum, in dem Sie sich befinden anders wahr?

Dann setzen Sie sich wieder bequem hin.

Raum und Raumerlebnis

Der architektonische Raum erfuhr anfangs des 20. Jahrhunderts eine große Wandlung. Neue Baumaterialien und Fertigungstechniken sowie gesellschaftliche Umwälzungen führten zu einer Neudefinition des architektonischen Raumes. Der armierte Beton ermöglichte den Bau von Gebäuden mit freien Grundrissen, wo Stützen die Tragfunktion wahrnehmen. Die Wände befreiten sich von ihrer statischen Aufgabe und wurden in ihrer Lage unabhängig. Sie konnten sogar ganz aus Glas bestehen, was erlaubte, den Außenraum mit dem Innenraum zu verschränken. Das Auto erforderte neue Verkehrswege. Die wachsende Mobilität der Menschen führte zu einer Entflechtung von Wohn- und Arbeitsbereichen in der Stadt. Die Städte wuchsen enorm, aber gleichzeitig nahm die Bevölkerungsdichte ab. Der Mensch beanspruchte eine immer größere Fläche zum Wohnen und Arbeiten. Das Haus war nicht mehr nur Rückzugsort und Schutz vor dem Wetter. Es musste auch Raum bieten für die Verbringung der wachsenden Freizeit.

In die gleiche Zeit fällt auch der Beginn der Revolution des Körperbewusstseins. Die Entdeckung von Krankheitserregern ließ ein neues Hygieneverständnis entstehen, in dem Licht und Luft eine neue Bedeutung bekamen. Bewegung diente nicht mehr nur dem Überleben, sondern entwickelte sich zu einer neuen Ausdrucksform des gesunden Menschen. Es entstanden neue Wahrnehmungs- und Bewegungsmethoden. Der Monte Verità bei Ascona in der Schweiz war zu jener Zeit ein Anziehungspunkt für Menschen, die einen neuen Umgang mit sich und ihrem Körper suchten, und ein Treffpunkt für Intellektuelle und Künstler. Bauhausarchitekten trafen auf Tänzer, Schriftsteller auf Vegetarier. Es herrschte ein buntes Gemisch von Theorien und Ideologien.

Diese Umwälzungen stellten die Architekten vor ganz neue Aufgaben:
„Raum ist keine feststehende, unveränderliche Größe: Wie der Architekt architektonischen Raum gestaltet, ist abhängig von Zeit, Ort und Kultur. (...) Architektonischer Raum wird mit raumdefinierenden Mitteln umstellt, umhüllt, umschlossen, in der Weite des unbegrenzten Raumes spürbar gemacht, aus der unendlichen Weite herausgegrenzt. Raum ist nicht ausgehöhlte Masse, wo das innere Hohle der Masse dem umgebenden Raum fremd gegenübersteht und gegensätzlich ist. Die Raumvorstellung der Moderne betont die Kontinuität des Räumlichen. (...) Für das Erfassen von Raum, Raumqualitäten und Raumeigenschaften und den Umgang mit ihnen ist der Unterschied zwischen Bewirkendem und Erlebnis entscheidend, etwas das immer wieder durcheinander gebracht wird. (...) Alles Bewirkende ist Eigenschaft. Alles Bewirkte ist Erlebnis. Eigenschaften sind auslösend, Erlebnisse sind ausgelöst. Die Wirkung ist wie der verbindende Lichtbogen, eine Brücke, ein Funke, der überspringt.“ (Hoesli 1989, S. 52)

Bernhard Hoesli fordert vom Architekten, dass er Raum schaffen soll, der Eigenschaften aufweist, die ein gewünschtes Erlebnis auslösen (z. B. Geborgenheit, Feierlichkeit oder Sicherheit vermittelt). Nun aber lässt sich ein Raum, der eine solche Eigenschaft aufweist, nicht einfach an einem andern Ort, in einem andern Kontext wieder reproduzieren, da mehr als nur die gebaute Begrenzung des Raumes für seine Eigenschaften verantwortlich ist. Die Lichtbedingungen, die Benutzerstruktur, das unmittelbar benachbarte gebaute Umfeld und tektonische Bedingungen sind mindestens ebenso wichtig für die Qualität eines Raumes. Der Architekt muss das Bewirkte, also das Raumerlebnis, das er an einem Ort hatte, zurückführen können auf das Bewirkende: auf machbare, erzeugbare Raumeigenschaften. Und diese Raumeigenschaften, wenn sie neu geschaffen sind, können als Auswirkung wieder ein ähnliches Raumerlebnis wie der erste Raum bewirken. Konkret gesagt, muss der Architekt die sinnliche Erfahrung, die er beim Erlebnis von Räumen hat, deuten und in einem neuen Kontext wieder von neuem in gebauten Raum umsetzen können.

Die ersten Gehübungen, um dieses Raumverständnis sinnlich zu erfassen und umzusetzen, führte Bernhard Hoesli mit einem einfachen Experiment durch, das zu einer der prägendsten Übungen in meiner Architekturausbildung gehörte: Wir mussten auf einem kreisrunden Stück Karton eine bestimmte Anzahl Kartonscheiben und -winkel von festgelegtem Format aufstellen. Dazu kam ein Stein beliebiger Größe als „Stein des Anstoßes“. Wir mussten die Ele-

mente so anordnen, dass bestimmte Raumeigenschaften und Raumübergänge entstanden, die wir beschreiben mussten. Je nach Position der Elemente entstanden Räume, die in sich geschlossen sind oder in eine Richtung geöffnet, Raumzonen, die zwei oder mehreren Räumen zugleich angehören, abrupte und allmähliche Raumübergänge. Die Größe und die Position des Steines beeinflusste den Maßstab. Er verdrängte Raum oder er akzentuierte ihn, er ließ die ganze Anordnung klein erscheinen oder riesig. Dabei wurde mir das erste Mal bewusst, dass Raum nicht etwas ist, das an den Wänden passiert, sondern dazwischen, und dass Raum auch spürbar beeinflusst werden kann durch die Anwesenheit eines beliebigen Gegenstandes. Ich entdeckte, dass ich den Raum nicht nur mit meinen Augen wahrnahm, sondern dass mein Empfinden am ganzen Körper auf verschiedene Raumsituationen reagierte. Diese Empfindungen begannen sich dann auch einzustellen, wenn ich im Modell arbeitete oder skizzierte, und mit der Zeit sogar bei der bloßen Vorstellung von Räumen.

Sie können dieses Experiment auf eine einfache Art selber ausprobieren (Vielleicht erinnern Sie sich dabei an das Spielen mit einer Puppenstube): Nehmen Sie dazu einige Bücher, die von alleine aufrecht stehen können. Stellen Sie ein Buch auf einen Tisch und achten Sie auf Ihre Wahrnehmung, wenn Sie sich vorstellen, das sei eine Wand. Dann stellen Sie ein zweites Buch rechtwinklig zum ersten auf, so dass seine Kante auf den Deckel des ersten Buches gerichtet ist, aber ohne dass sich die Bücher berühren. Was empfinden Sie, wenn Sie sich vorstellen, dass Sie im Bereich dieser zwei Wände stünden, oder gar im Zwischenraum? Wo in Ihrem Körper äußern sich diese Empfindungen? Wo würden Sie ein drittes Buch platzieren? Nun stellen Sie ein beliebiges Objekt, z. B. eine Kaffeetasse in die Nähe der Bücher und beobachten Sie das Spannungsfeld, das dabei entsteht. Wo möchten Sie das Objekt hinstellen, damit Ihr Gefühl von Spannung am angenehmsten ist.



Diese Art Raumerfahrung können wir uns im Alltag zunutze machen. Je vielfältiger unsere Wahrnehmung des Raumes mit allen unseren Sinnesorganen ist, desto leichter können wir entweder den Raum unseren Bedürfnissen anpassen oder, was meist die einfachere Lösung ist, unsere Position im Raum so wählen, dass wir uns wohler und sicherer fühlen. Raumwahrnehmung spielt gerade bei der Arbeitsplatzergonomie eine große Rolle. Seit einigen Jahren biete ich in Firmen Seminare zu Selbst- und Raumwahrnehmung an und führe parallel dazu Beratungen zur Optimierung der Ergonomie durch. Ich bin immer wieder erstaunt, wie hilflos die Teilnehmer anfänglich sind, wenn sie

ihre Bedürfnisse an den Raum formulieren sollen. Doch schon nach kurzer Zeit entsteht eine Atmosphäre von Kreativität und Experimentierlust. Oft reicht eine veränderte Anordnung der Möbel, damit ein Raum als angenehmer empfunden wird. Wesentlich ist, dass die Arbeitnehmer das Vertrauen gewinnen, selber Einfluss auf den sie umgebenden Raum nehmen zu können und nicht mehr warten müssen, dass ihnen jemand den „perfekten“ Arbeitsplatz hinstellt.

Architektur und Raumgestaltung sind keine „exakten“ Wissenschaften. Wie in der Feldenkrais-Methode gibt es kein „richtig“ oder „falsch“. Und trotzdem ist nicht jeder Raum an jedem Ort angemessen. Die Beurteilung liegt in der Verantwortung des Architekten, und er muss sich der Diskussion in der Öffentlichkeit stellen. Leider weichen viele Architekten dabei auf eine pseudo-wissenschaftliche Sprache aus, der kaum jemand etwas entgegenhalten kann. Wenn die Architekten ihre Raumkonzepte klarer in sinnlich nachvollziehbare Worte und Bilder fassen würden, käme sich die Öffentlichkeit bei der Gestaltung der Umwelt nicht so ausgeschlossen vor. Auf der anderen Seite bin ich überzeugt, dass wir Feldenkrais-Lehrer mündige Partner aus allen Bevölkerungsschichten für die Mitgestaltung unserer Umwelt gewinnen können, wenn wir unsere Klienten für die Raumwahrnehmung sensibilisieren.

Falls Sie die kleine Wahrnehmungsübung mitgemacht haben, konnten Sie vielleicht feststellen, dass allein die Vorstellung, dass sich Ihr Körper für den Raum außerhalb interessiert, eine Veränderung in Ihrer Körperwahrnehmung und in Ihrer Bewegungsqualität herbeiführen kann. Vielleicht haben Sie Empfindungen wahrgenommen, die Sie nicht in Worte fassen können und deren Bedeutung nicht einfach fassbar ist. Raumwahrnehmung und Körperwahrnehmung hängen eng miteinander zusammen und existieren nicht unabhängig voneinander. Schon immer dehnten Sie Ihre Wahrnehmung nach außen aus, doch durch den bewussten Umgang mit ihr können Sie ein Werkzeug für sich gewinnen, um sich im Raum und den Räumen, in denen Sie sich aufhalten, wohler, sicherer und beweglicher zu fühlen.

Konrad Wiesendanger

(*1958) ist Architekt, Feldenkrais Lehrer und Coach in Luzern, Schweiz. Seine Erfahrungen in Architektur, Wahrnehmung und Bewegung setzt er in Firmenseminaren zur Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz ein. Redaktionsmitglied der *feldenkrais zeit*. (www.ergosens.ch)

Hintergrund und Literatur:

- Die Wahrnehmungsübung basiert auf einer Adaptation der ATM „360 Degree Self“ auf der Audio Kasette „The Embodied Life“ von Russell Delman, Feldenkrais Recordings, Cotati, 1993
- Bernhard Hoesli: Architektur lehren, gta – Eidgenössische Technische Hochschule, ETHZ, Zürich 1989
- Ergonomie und Selbstwahrnehmung: www.ergosens.ch

feldenkrais zeit -

Journal für somatisches Lernen

Einzelheft 7 € / SFr 14,-

Die Zeitschrift erscheint 1 mal pro Jahr.

Herausgeber

Verein zur Herausgabe der *feldenkrais zeit*

c/o Konrad Wiesendanger

Heinrichstrasse 78, CH-8005 Zürich

Tel. und Fax 0041-413100211

info@feldenkraiszeit.org

Redaktion

leitende Redakteure des vorliegenden

Heftes 7:

Sylvia Weise

Konrad Wiesendanger

Dr. Werner Kraus

Dr. Barbara Pieper

Susanne Spitzer

Dr. Christoph Wild (Gastredakteur)

redaktion@feldenkraiszeit.org

Beiträge, Fotos, Leserbrief etc. richten

Sie bitte direkt an die Redaktion

Layout und Gestaltung

Konrad Wiesendanger

Verlag, Vertrieb und

Abonnementsverwaltung

von Loeper Literaturverlag

im Ariadne Buchdienst

Kiefernweg 13, D-76149 Karlsruhe

Tel. 0721-706755, Fax 0721-788370

Info@vonLoeper.de

Internet: www.vonLoeper.de,

www.Ariadne.de

ISSN 1615-2971

ISBN3-86059-637-3

Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die VerfasserInnen verantwortlich. Die veröffentlichten Beiträge müssen nicht in jedem Fall die Meinung der HerausgeberInnen wiedergeben. Bei eingesandten Manuskripten bleibt eine redaktionelle Bearbeitung vorbehalten. Redaktion und Verlag übernehmen keine Verantwortung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Zeichnungen etc. Das Copyright liegt, soweit nichts anderes vermerkt ist, bei den AutorInnen. Das Kopieren der Zeitschrift ganz oder teilweise sowie der Nachdruck von Beiträgen ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Bisher erschienen:

Heft 1, Ursprünge Mai 2000

Heft 2, Selbstbild und Körperbild August 2001

Heft 3, Dialog September 2002

Heft 4, Dialog 2 September 2003

Heft 5, Gehen September 2004

Heft 6, Fehler September 2005

Bildnachweis:

Die Quellen zu den Illustrationen stammen aus: Hermann Kern, „Labyrinth“ Prestel Verlag, 1982 (S. 1,5,16,19,41,45,57); Archiv von Gernot Candolini (S. 26,36,48,53,59); www.cavardiras.ch (S. 28)

